

Josef - zum Bräutigam erwählt

Leonidas

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit

Vorwort

Teil 1: Sein Leben

- Advent - Warten auf den Herrn
- In Nazareth
- Die Zeit der Vorbereitung auf den neuen Stand
- Die Zeit bei Elisabeth
- Der Weg nach Bethlehem
- Die Hirten
- Ein Zuhause
- Die Weisen
- Der Gang nach Ägypten
- Das Gebetsleben
- Der Rückzug und die Heimkehr
- Wieder in Nazareth
- Die Arbeit
- Unterdrückt im eigenen Land
- Unsere letzte Zeit

Teil 2: Jesus hält Rückschau

- Josef, der Führer Meiner Tage
- Josef, das Vorbild Meines Lebens
- Josef, die Sinnggebung in Meinem Handeln
- Josef, die Schau des Vaters, verwirklicht in seinem Handeln
- Josef, der personifizierte Wille des Vaters
- Josef, die stille Freude, zurückhaltend und doch gewaltig
- Josef, die hingebende, aufopfernde Selbstlosigkeit

Information zur Reihe "Leonidas"

Zum Geleit

"Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast. Ja, Vater, so hat es Dir gefallen." (Lk 10,21)

Mit dieser Broschüre "Josef - zum Bräutigam erwählt ..." wird der 3. Band von Eingebungen in der Reihe LEONIDAS herausgegeben. Damit werden Einzelheiten der irdischen Familie Jesu veröffentlicht und - was noch wesentlicher ist - tief gehende und ungewohnte Gedankengänge dem gläubigen Nachvollzug angeboten.

Der Inhalt des vorliegenden Bandes wurde in der Zeit vom 21.1. bis 19.3. 1988 geschenkt.

Während der erste Band "Teile mit Mir den Weg" besonders durch die Darstellung des Leidens Jesu betroffen macht und im 2. Band "Maria aus der Sicht des Sohnes" das einzigartige Verhältnis des Sohnes zur Mutter offenbar wird, stehen im 3. Band die Person des Pflegevaters Jesu und das Leben in dieser einmaligen Familie im Mittelpunkt.

Möge dieses Büchlein in unserer Zeit, in der die christliche Familie vielfach in Existenznöten steht, wertvolle Anregungen und echte Hilfe bringen.

Der Herausgeber

Mit diesem Büchlein ist uns ein Einblick gewährt in das Leben des Mannes, der in der Hl. Schrift eine so bescheidene und doch entscheidende Rolle im Leben der hl. Familie spielt.

Es ist eine mystische Meditation, in der uns, wie im Marienbüchlein, die wunderbare Größe des hl. Josef offenbart wird. Wir erleben Josef als den Mann, dessen Leben ganz in den Willen Gottes eingebunden ist, berufen, Gottes allmächtigen Arm immer sichtbar werden zu lassen, wenn Mutter und Kind Hilfe benötigen.

Aber nicht allein Gottes Allmacht wird durch ihn sichtbar, er ist auch das Ideal eines Mannes, der in Selbstachtung sich auch zu neigen weiß vor der Würde der ihm angetrauten Braut Maria. Ganz besonders weiß er sich berufen, in väterlicher Verantwortung den Knaben Jesus für sein späteres Leben vorzubereiten. So sagt Jesus über ihn das anerkennende Wort: "Ja, Josef, das war dein Leben: Ich wurde von dir belehrt alle Tage unserer Gemeinsamkeit.

So lernte ich in jungen Jahren bei dir meinen eigenen späteren Lebensweg kennen, und ich lernte die Vorbedingungen, um fähig zu werden zu Opfer, Leid und Tod, um den Willen des Vaters bis zur Neige erfüllen zu können." Mai 1988 Johannes Seifert

Stud. Dir. i.R.

Sehr verehrte Leser dieses Büchleins!

Es freut mich sehr, dieses in Ihrer Hand liegende Büchlein kurz vorstellen zu können. Es gilt, mit dem Herzen - nicht mit dem Verstand - den Inhalt im Gebet zu erleben. Dieses Büchlein ist keine wissenschaftliche Biographie. Die Autorin hat niedergeschrieben, was sie als Geschenk des Hl. Geistes aufgrund des vertieften Gebetes empfangen hat.

Jesus, der Sohn Gottes, ist auch wahrer Mensch, und als dieser "kehrte er mit seinen Eltern nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam." (Lk 2,51) So ist es selbstverständlich, dass das Leben Jesu von Josef stark beeinflusst und geprägt wurde. Mit Recht kann Jesus von seinem Nährvater sprechen: "Ich wurde von dir belehrt alle Tage unserer Gemeinschaft."

Dieses Büchlein ist eine anschauliche Auslegung des biblischen Ideals des "ANAWIMS", der "Armen des Herrn".

Josef war ein direkter Nachkomme von Abraham (Mt 1,16), wie sein großer Vorfahre ein Vorbild im Glauben und Vertrauen. "Es ist aber der Glaube das feste Vertrauen auf das Erhoffte, ein Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht. Aufgrund eines solchen Glaubens haben ja die Alten ein gutes Zeugnis erhalten."

Auf diesen Seiten erleben Sie eine Erneuerung des Glaubens: Der Zimmermann von Nazareth geht den Weg der Stille und des Schweigens. Er ist ein Mann des Betens und der Einsamkeit im tiefen Gespräch mit Gott.

Aber er verhält sich auch wie ein Mensch voller Mitgefühl, ein Mensch "mit Herz für das Schwache, Kleine, Kranke und Hilflose". Vor allem aber ist er ein Vorbild des Glaubens. "Nur der Glaube macht mächtig." Wer den Weg Josefs geht, der kann mit Recht mit dem Psalmisten sprechen: "Meine Seele ruht in Gott, von ihm allein kommt mir Hilfe. Er allein ist mein Fels und mein Heil. Er ist meine Burg, darum werde ich nicht wanken." (Ps 62,6-7) Josefs Weg ist nicht ein Weg ohne Dornen. Er wurde wie Abraham, der Vater des Glaubens, immer auf die Probe gestellt. Aber in jeder schwierigen, verzweifelten Lage flehte er zum Vater "um eine klare Erkenntnis". (Seite 28) "Meine Stimme steigt auf zu Gott, und ich schreie; meine Stimme erhebt sich zu Gott, auf dass er mich höre. Ich suche den Herrn am Tage meiner Drangsal." (Ps 77,2-3) Auch Josef erlebte Niedergeschlagenheit wie jeder Mensch in Bedrängnis. Das erfuhr er, als er seine Heimat verlassen und in einem fremden Land eine lange Zeit verweilen musste. "In Josefs Herzen lag Bitternis, zu sehr hing er an seinem Land". Aber "er übergab seinen Willen ganz, er war bereit zu jedem Opfer". (Seite 48) So betete ja auch im Ölberggarten der Sohn Gottes: "Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht, was ich will, sondern was du willst." (Mk 14.36-37)

So wie für Jesus gilt auch für Josef: "Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen." (Joh 4,34)

Mai 1988 Prof. Dr. phil. Viyagappa Ignatius SJ Councillour of psychology

Josef - zum Bräutigam erwählt

Teil 1: Sein Leben

Advent - Warten auf den Herrn

Schau in die dunkle Nacht hinein, dort ist der Stern deines Aufganges. Nebel verhüllte dein Kommen. Geschenkt wurdest du deinen Eltern, da sie im mittleren Alter waren. Voll Freude nahmen sie dich an. Du warst zwar das dritte Kind, jedoch das erste lebende.

Da du auch ein Sohn warst, wurdest du aufgenommen mit übergroßer Liebe. Ein Fest wurde gefeiert für alle, die sich mitfreuen wollten.

Stolz trug dich der Vater zur Zeit des Gesetzes in den Tempel und kaufte dich los. Er selbst behütete dich als einen kostbaren Schatz.

Geboren aus hohem Geschlecht, solltest du dein Haupt stolz erheben wie deine Väter.

Ein Stern leuchtete über eurem Geschlecht, und der Schlange des Zornes war der Fuß gewiesen.

So lagst du eingebettet in das sprühende Leben der Sehnsucht nach dem Herrn, dem Messias, dem Retter, dem Erlöser.

Auch du warst ein Wartender.

15 Jahre vergingen, in denen er ein behütetes, geliebtes Kind im Schoße seiner Familie war. Sein Weg war - bereits in Kindertagen - der Weg der Stille.

Er sonderte sich ab von seinen späteren Geschwistern. Allein spielte er in den Ecken des Hauses, des Hofes.

Er beschäftigte sich selbst, spielte mit den einfachsten Hilfsmitteln und war immer beglückt in seinem Herzen.

Er lächelte stets, war liebenswürdig und einfühlsam.

In Streitereien ließ er sich nie ein. Deshalb wurde er, je älter er wurde, von seiner Umgebung als ein Spielverderber, Träumer oder sogar Phantast angesehen. Doch er war glücklich, wenn er in Frieden seine Zeit verbringen durfte.

Schon bald wurde er von seiner Mutter in die Geheimnisse des Gebetes eingeführt. Er liebte die Vertrautheit solcher Stunden mit seiner Mutter und fing bereits in frühen Tagen an, nach dem zu forschen, der der Urgrund allen Lebens ist.

Nie konnte er genug erfahren über Gott, den Vater, all Seine Führungen im Leben und Werden Seines Volkes.

Er lebte mit seinem Volk, verstand schon früh den Vater, der im Geheimnis der Wolke lebte, der sich noch nicht erkennen ließ und doch immer gegenwärtig war.

Ja, eine tiefe Beziehung entwickelte sich zwischen ihm und Meinem Vater. Und der Vater blickte mit Wohlgefallen auf ihn herab, war beglückt über die reine Zuwendung zu Ihm und sah sein sehnsuchtsvolles Herz sich ausstrecken nach dem großen Ereignis im Leben des Volkes der Israeliten, den Wunsch, den Messias selbst noch zu schauen.

Aus dieser Grundhaltung seines Lebens versteht man sein Streben nach Gebet und Einsamkeit. Sooft er konnte, wandte er sich ab vom lauten Trubel des Alltags, wandte er sich ab von zu vielen Menschen und fand sich selbst und seinen Gott in der völligen Abgeschiedenheit. Schon bald suchte er sich die entlegenste Ecke des Hauses, kniete nieder und vergaß seine Umwelt.

Nur hier war er zu Hause, alles andere war Ballast für ihn.

Je älter er wurde, umso mehr wandten sich die Geschwister und sogar die Eltern von ihm ab. Ihnen war diese Beschaulichkeit zu viel, zu fremd.

So zeigten sie ihm oft ihren Unmut, da er weltliche Geschäftigkeit, weltliche Freude ablehnte. Ja, die Sorge entstand: 'Was soll aus ihm nur werden, wenn er ein solch weltfremdes Geschöpf bleibt?'

In Bethlehem war er schon in jungen Jahren bekannt, und niemand suchte Kontakt mit ihm. Gerne überließen ihn alle seiner Welt, denn sie konnten mit ihm wenig anfangen.

Er war noch keine zehn Jahre alt, da suchten die Eltern ihm die Frau für das Leben. Sie lebte entfernt im Städtchen Nazareth, war wohlbehütet im Schöße ihrer Familie, ein kleines Kind noch ... Maria, das Kleinod der Familie von Joachim und Anna.

Es war eine vornehme einfache Familie, die immer bestrebt war, gerecht zu sein, die viele Wohltaten spendete, aber nie in der Öffentlichkeit Aufsehen erregte.

Die Familie wurde von Josefs Seite ausersehen, da sie schon lange Zeit bekannt und geachtet war.

In seiner Verwandtschaft lernte Josef bald das Handwerk des Zimmermanns.

Er war ein fleißiger, geduldiger Schüler.

Mit viel Liebe und Ausdauer ging er seinen Weg, vertiefte sich in die Schwierigkeiten seines Handwerks und zeigte recht bald Verstehen und Überblick.

So wenig er im täglichen Umgang geliebt war, so hoch geschätzt war er bald als Meister in seinem Fach.

Durch seine Bescheidenheit, seine stete Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft zog er die Menschen an, die Wünsche hatten. Nie gab es bei ihm Schwierigkeiten, jeder einigte sich schnell mit ihm, und - was selten war - auf ihn war immer Verlass.

Hatte er sein Wort gegeben, so hielt er es treu ein.

Aus dem ungeliebten, nicht verstandenen Jungen wurde ein geachteter und geschätzter Mann.

In Nazareth

Nie war er allein, Menschen aller Art besuchten ihn, redeten gern mit ihm, ja, sie fragten um seinen Rat, baten um sein Gedenken. Kinder waren in seiner Umgebung und passten die Momente ab, in denen er Zeit hatte. Sie wussten, er hatte ein offenes Ohr für sie. Er setzte sich zu ihnen und erzählte aus dem Leben früherer Zeit.

Josef kannte die alten Schriften sehr gut, und er nahm die Gelegenheit wahr und gab all die herrlichen Ereignisse früherer Jahrhunderte weiter an die kommende Generation. Ja, sogar die Eltern schickten ihre Kinder zu ihm, denn da wussten sie sie in guten und lehrreichen Händen.

Bei ihm war die Zeit nie vergeudet und vertan. Je älter Josef wurde, um so bekannter war er als der stille, bescheidene, doch recht fähige Zimmermann.

Sein Blick galt oftmals denen, die arm waren und nicht in der Lage, sich selbst zu helfen. Hier griff er ein und legte mit Hand an, um ein Zuhause wohnlicher und zweckvoller auszugestalten.

Und so liebten ihn besonders die Kleinen und Geringen.

Josef, von hohem Stand, aus Davids Geschlecht stammend, hatte sich ganz diesem Stand entzogen.

Äußerlich gab es kein Zeichen des Adels, der besonderen Würde, doch um so mehr strahlten sein Herz, seine Gesinnung, seine Worte, seine Taten diesen hohen Adel eines edlen Geschlechtes aus. Und kaum einer seiner Verwandten wagte es, ihn in ein höheres Maß an Bequemlichkeit, Reichtum und Würde zurückzuholen. Er war der Außenseiter der würdigen Verwandtschaft, doch von allen respektiert.

So war das Häuschen, das sich Josef selbst gezimmert hatte, klein, einfach, doch sauber und sehr zweckmäßig. Er liebte sein Heim und war stolz auf sein Eigentum.

Auch in seinem Äußeren war Josef die schlichte Gestalt eines einfachen Mannes. Nie hatte er viel von den Prunkgewändern der Reichen gehalten. Immer ging er sehr schlicht gekleidet, unauffällig,

bescheiden in den Farben. Jedes Aufsehen vermied er. Bei ihm galten nur die Worte des Herzens. So blickte er jedem Eintretenden ins Herz, nicht aufs Gewand. Und damit erkannte er stets schneller ehrliche Gesinnung oder aufgeklebte Maske.

Das eine liebte er und fühlte sich zu ihm hingezogen, dem anderen stand er fremd gegenüber und empfand Zurückhaltung und Scheu. Er schürte nie das Feuer der Zwietracht. Jeder Falsch war ihm fremd. Er neigte sich selbst in Demut und trat ein für das Schwache, Kleine, Kranke und Hilflose. Er trat aus seiner Stille mutig hervor, wenn wahre Werte in Gefahr waren, wenn Ungerechtigkeit getan wurde, wenn Lieblosigkeit andere bedrängte.

O Josef, du Mann, der aus der Zurückgezogenheit ans Licht trat und den Fehdehandschuh warf gegen die, welche durch Macht Ohnmacht verbreiteten, durch Zerstörung Besitz an sich rissen, durch Intrigen Schuld auf sich luden. Du mutiger Streiter aus der Stille. Niemand vermutete in dir den Stachel der Auflehnung, bis du den Menschen deiner Generation zum Vorbild wurdest.

Doch sofort nach der Tat kehrtest du zurück in deine Unscheinbarkeit, und kaum einer konnte deine Handlung nachvollziehen. Ein Wortloser wurde wortmächtig, ein Demütiger erstarkte im Zorn, ein Ungeübter erstrahlte in großer Gewandtheit. So geschah es

dem Bauern, der dem reichen Nachbarn unterlag, da er nicht zahlen konnte, der Frau, die weggeführt werden sollte, da ihr Unrechte Schuld zufiel,

der Familie, die enteignet werden sollte, da sie die Pacht nicht zahlen konnte ... Hier und oft trat der große Schweiger auf und handelte ohne jede Vorsicht für sich selbst, einzig im Vertrauen auf Meinen Vater. Und Er ließ ihn nie im Stich.

Josef, bereits ein Mann, längst eingeführt im Tempel, lebte stets wortkarg in seiner Umgebung.

Doch schenkte der Vater ihm die Kraft, so erstrahlte sein Geist, loderte sein Glaube und siegte sein Vertrauen über die Geistlosigkeit und Falschheit.

Er lebte in äußerster Kargheit und stellte immer mehr Zeit für Besinnung und Gebet dem Vater zur Verfügung.

Er sammelte sich - bei Tag in der Stunde der Ruhe, bei Nacht in der Stunde, die er dem Schlaf stahl.

Hier war sein einziges Gebet aus tiefem, sehnsuchtsvollen Herzen der Schrei nach dem Messias, der das dunkle Los der Menschen in die Hinwendung zur Tafel des ewigen Lichtes wandeln sollte. Und der Vater hörte diesen unentwegten Schrei.

So bereitete er im Gebet den Weg, den später Johannes im Wort fortführte. Er war der erste einsame Vorkämpfer für die Wege, auf denen Ich dereinst wandeln sollte -Heil spendend.

So ruft ihn auch heute noch an als den stillen und starken Mann, der sich einließ auf das Unmögliche und es vom Vater errang.

So wisset heute, wer sich an Großes, Gewaltiges wagt, den werden Wir noch über sein Maß beschenken.

Je mehr du im Glauben verlangst, um so mehr kann dir in Liebe zugeteilt werden.

Nur der Glaube macht mächtig.

Die Zeit der Vorbereitung auf den neuen Stand Längst hatte er sich gelöst von Elternhaus, Geschwistern und Freunden.

Er war der Einsiedler geworden, wissend, dass er eines Tages dem gegebenen Wort die Treue halten werde.

Immer wieder trat er des Nachts vor den Vater hin und verpfändete sein Leben. Bedingungslos legte er es auf die Waagschale der Liebe und unterstellte sich ganz dem Willen des Vaters. Er ließ sich von Ihm führen und ging auf all Seine Winke und Weisungen bereitwillig ein.

Schon lange lebte er in Nazareth in einer gewissen Entfernung von Maria und ihrem Hause, doch wiederum so nahe, dass er seine spätere Braut immer wieder aus der Ferne sehen konnte, ja sie traf

und mit ihr sprach. Sie gingen aufeinander zu, eher in geschwisterlicher Liebe als in sehnsuchtsvoller Leidenschaft. So wusste Josef, dass Maria viel Zeit im Tempel zubrachte, zusammen mit anderen ausersehenen Mädchen, die dem Herrn eine begrenzte Zeit schenkten.

Er war beglückt, dass Maria eine stille, gottesfürchtige Frau war, die Gebet und Opfer in den Vordergrund stellte.

Auch spürte er eine tiefe Scheu, die Maria ihm und dem neuen Stand entgegenbrachte. Es war bei ihr nicht die lichte Freude zu spüren, die sonst einem Ehestand vorausging. Zuviel Scheu, Vornehmheit und Distanz waren zwischen ihnen.

Doch Josef trug dies ohne Wehmut, denn er vertraute ganz der Wegweisung von oben. So wurde die Zeit der Vermählung von beiden Familien festgelegt.

Sie gingen aufeinander zu und handelten den Brautpreis von 40 Schafen und Lämmern, von Ziegen und Kleinvieh aus und zusätzlich den Preis für Bewirtung und Tafel. Josef selbst gab zu diesem Brautpreis vieles hinzu, das er durch seiner Hände Arbeit erworben hatte.

So kam die Zeit der Vermählung. Mann und Frau wurden einander gegeben. Das Fest verging in Stille und Harmonie. Maria eilte dem Mann voraus in die Wohnstatt, die Anna ihnen in der Nähe ihres Hauses bereitet hatte.

Hier trat Maria Josef in Ehrlichkeit entgegen, und Josef wich zurück vor der Schwere dieses Geheimnisses.

Maria zog sich zurück, verbarg sich und betete.

Sie wollte alles annehmen, was Josef fordern würde.

Sie lebte im totalen Glauben an Gottes Weg. So litt sie nicht unter Angst und Nöten. Nein, ihr Herz blieb ruhig, fröhlich und geborgen im Bewusstsein: Der Herr ist da!

Sie erflehte die rechte Erkenntnis für Josef.

Inzwischen erlebte Josef den Zusammenbruch seiner Welt.

All sein Leben in Reinheit, sein Hoffen und Sehnen auf das gleiche im Leben von Maria waren untergegangen im Entsetzen, im Nicht-Verstehen-Können, in Zweifeln und so vielen nicht zu beantwortenden Fragen.

Auch er zog sich zurück, aß nicht, schlief nicht und klagte dem Herrn seine Not. Er wollte Maria entlassen in Stille, in Heimlichkeit, denn er scheute die öffentliche Meinung, die unbarmherzige, gnadenlose Kritik an dieser jungen Frau.

Er achtete, ehrte Maria zu sehr, um ihr wehtun zu können.

Er wollte auch von Anna und ihrem Hause den Makel der Unreinheit fernhalten.

Ja, für sich selbst erhoffte er sich Frieden und nicht Schande.

Nur zwei Zeugen wollte er benennen und in Verborgenheit den Ehekontrakt lösen. Mit all diesen Gedanken ging er tage- und nächtelang umher. Er flehte um eine klare Erkenntnis, um ein gerechtes, aber nicht liebloses Tun. So schlief er in der dritten Nacht übernächtigt ein. Er fiel in einen Schlaf, der ihm keinen Frieden brachte. Sein Herz ertrank in der Hilflosigkeit, Dunkelheit und Verworrenheit. Immer wieder schrie er zum Vater um Erkennen, immer wieder fiel er zurück in seine Hoffnungslosigkeit.

Nach Mitternacht fiel er in einen ruhigen, friedlichen Schlaf.

Als er in der Dämmerung des Tages erwachte, stand ein Bote des Herrn vor ihm, strahlend, ruhig, schön.

Behutsam legte er ihm die Hand auf die Schulter, blickte ihn voll Freude an und sprach: *"Fürchte dich nicht, nimm Maria an, weise ihr nicht die Tür,*

denn das Kind, das sie trägt, ist vom Hl. Geist. Sie wird einen Sohn gebären, Sein Name ist Jesus, Er ist der Sohn des Allerhöchsten. Er wird Sein Volk erlösen.

Er ist der, den du so lange ersehnt, um den du so lange gerufen. Nun bereite du ihm den Weg."

Und Josef verstand.

Jetzt trug er das Licht, die Freude, den Weg der Erkenntnis im Herzen.

Und er eilte zu Maria, trat behutsam zu ihr ein. Sie war vertieft im Gespräch mit dem Vater. Er machte ihr sein Wissen kund und nahm sie als Braut des Heiligen Geistes an. So war der Weg der Gemeinsamkeit für das werdende Leben begründet.

Beide wussten sich nun beauftragt, ihr Leben zu geben für dieses Kind.

So begann ein begrenzter gemeinsamer Hausstand.

Beide lebten viel in der Abgeschiedenheit ihrer Wohnstätten, trafen sich beim Essen oder bei notwendigen Verfügungen für Haus und Hof. Anna bereitete ihnen oft den Tisch und half beim neuen Stand.

Die Zeit bei Elisabeth

Als Maria vom Zustand ihrer Base Elisabeth hörte, entschloss sie sich, zu ihr zu gehen und ihr bei der Geburt des Kindes zu helfen. Josef begrüßte diesen Entschluss und machte sich zusammen mit Maria auf den Weg hinauf ins Gebirge. Sie wanderten langsam, schweigend, Stunde um Stunde.

Josef war besorgt um Maria, die das Kind mit Liebe umhüllte, mit Sorge umgab, mit innigen Gesprächen begleitete.

Sie waren eine Einheit im liebenden, dankenden, preisenden Gebet auf dieser langen Wanderung.

Maria und Josef waren sich bewusst, dass sie den Herrn, den Ersehnten, bereits über diese Erde trugen.

Sie segneten mit Ihm alle Menschen, denen sie begegneten, alle Tiere, alle Häuser, die ganze Schöpfung.

Sie ruhten an geschützten Stellen, sie schliefen bei lieben Menschen in einzelnen Häusern, die immer wieder am Weg lagen.

So erreichten sie das Haus von Zacharias und Elisabeth, müde, doch froh im Herzen.

Josef blieb im Hintergrund. Maria traf zuerst auf Elisabeth. Elisabeth eilte ihr entgegen, sie zögerte und grüßte ehrfurchtsvoll Maria und das Kind. Vom Heiligen Geist erfüllt, wußte sie, dass Maria den Herrn unter ihrem Herzen trug, und sie erschrak über ihre eigene Unwürdigkeit. *"Wer bin ich denn, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?"*

Und Maria stimmte das große Loblied an zu Ehren ihres Sohnes, ein Loblied, das nie enden wird, den Vater, Sohn und Heiligen Geist zu ehren.

So begrüßten sich diese beiden Frauen, behutsam, ehrfürchtig.

Und Josef lauschte mit Ohr und Herz und trug all dies hinfort in seinem Herzen. Immer mehr ging ihm die Einmaligkeit seiner Situation auf.

Immer mehr wusste er sich zum Behüter und Sorger berufen für Frau und Kind. Immer mehr wuchs er in die Rolle, alles zu geben, nichts zu verlangen, nichts zu wünschen, als nur da zu sein, wenn er gebraucht wurde. Er erspürte immer mehr die Situationen, in denen er Hilfe, Freude schenken durfte, und Maria nahm dankend seine Fürsorge an.

Noch einige Tage blieb Josef bei Zacharias, dann machte er sich allein auf den Heimweg.

Auf diesem Heimweg erkannte er zum ersten Male die Situation:

Ich bin nichts ohne Maria und das Kind.

Mein Leben ist nur noch wertvoll im Dienst an diesen beiden Menschen.

Und so schenkte er dem Vater sein Leben, damit er immer frei sein konnte für alle Wünsche, Sorgen, Nöte, die diese Gemeinschaft ihm bringen würde.

Er gab sich selbst auf, nicht fragend, was übrig bleiben werde.

Er wusste sich mit eingebettet in den Plan Gottes, und so gab es bei ihm keine Frage, keine Sorge, keine Angst mehr.

Er brachte dem Vater ein grenzenloses Vertrauen entgegen.

Wenn der Vater Sein Kind in die Hände dieser beiden Menschen legte, dann würde er auch immer für den rechten Weg sorgen. Es gab kein Hindernis gegenüber Maria und dem Kind und dem allgütigen, treusorgenden, über alles liebenden Vater.

Josef ging nun in noch größerer Zurückgezogenheit seiner Arbeit nach und wartete in großer Demut und Liebe auf die Rückkunft von Maria und dem Kind.

In der Zwischenzeit jedoch wurde im ganzen Land - auch in Nazareth - der Befehl des Kaisers verkündet, der jeden in seine Heimatstadt berief, um sich eintragen zu lassen. Josef ahnte in seinem Herzen die Schwere dieses Ganges.

Er richtete in Liebe einige Kleinigkeiten und harrte auf Maria.

Der Weg nach Bethlehem

In Eile machten sie sich auf den Weg. Mit nur wenigem Gepäck, so wanderten sie die staubigen Landstraßen, die vertrockneten Hügel, die Schatten spendenden Täler hin gegen Bethlehem.

Sie gönnten sich wenig Rast, sie hatten Angst, die Frist nicht einhalten zu können. Tagsüber brannte die Sonne unbarmherzig, die Nahrung war nur spärlich, der Trank selten reichlich und frisch.

Maria gab all ihre Kräfte, achtete wenig auf Müdigkeit und völlige Ermattung. Josef spürte die Hinfälligkeit, erkannte die Not, versuchte oft, Linderung zu schenken, doch es blieb die ungeheure Strapaze. Nachts kehrten sie ein bei Freunden oder entfernten Bekannten.

In Liebe wurden beide aufgenommen, bewirtet, und die Schlaf statten wurden aufgeschüttet. So spendete wenigstens die Nacht Erholung und neue Kraft.

Am Nachmittag des fünften Tages erreichten sie endlich Bethlehem.

In ihre Herzen kamen Hoffnung und Zuversicht. Nun sollte bald alle Not beendet sein.

Bald tauchten sie unter im großen Getümmel, das in der Stadt herrschte. Nie zuvor waren so viele Menschen zu gleicher Zeit hier gewesen. Nie zuvor hatte solcher Andrang in allen öffentlichen Häusern, an allen Brunnen, auf allen Märkten und in allen Geschäften geherrscht. Nur mühsam schleppte sie sich durch diese Menschenmassen.

Sie klopfen bei Bekannten, Freunden und Verwandten.

Überall gab es die traurige, doch liebevoll gesprochene Antwort: *"Es geht nicht mehr!"* Sie klopfen bei den Bettenhäusern, den Wirtshäusern, bei privaten Familien. Doch nirgends war ein Raum, ein Bett zu finden. Maria wartete oftmals geduldig, an einer Häuserecke lehnend,... und Josef ging allein auf Quartiersuche.

Doch es zeigte sich kein Licht, keine Hoffnung. Der Dämmerung folgte bereits die Nacht. Beide saßen erschöpft auf den Stufen des Brunnens in der Mitte der Stadt. Da eilte eine ältere Frau auf sie zu und verwies sie auf die Höhle vor der Stadt:

"Hirten und Tiere finden dort Unterschlupf. So seid ihr sicher vor der Kälte."

Josef führte Maria behutsam aus der Stadt durch das äußere Tor, und sie fanden bald die dunklen, muffigen Höhlen.

Josef suchte mit seiner Laterne die hinterste, abgelegenste Stelle.

Hier warf er das bisschen Stroh, das er fand, in die äußerste Ecke, legte seinen weiten Mantel darauf und half Maria auf das Lager. Davor suchte er Gebälk und andere Hindernisse zusammen, die die Sicht nahmen und Schutz gewährten.

So begann die längste, bitterste und doch schönste Nacht ihres Lebens.

Sie traten beide ein in die tiefe Stille und Gottbezogenheit.

Alle Trauer, Armut und Kraftlosigkeit legten sie dem Vater hin und baten um Erbarmen für das Kind.

Josef rief den Schutz aller himmlischen Geister an und erflehte Hilfe für Mutter und Kind. Er legte seine Trauer und Hilflosigkeit dem Vater hin, denn er fühlte sich verantwortlich für dieses so unwirtliche Lager.

Die Mitte der Nacht kam, und ein unendlicher Friede legte sich über diese Stätte.

Ein himmlisches Licht erstrahlte ihnen, und Maria gebar den Sohn des Herrschers dieser Welt, Jesus, den Messias.

Sie lobten Gott und dankten, denn in all dieser Armut hatte Er ihnen den größten Reichtum dieser Welt geschenkt.

Mit nichts, mit niemandem wollten sie tauschen. Der Sohn Gottes war Mensch geworden, und sie durften dieses Wissen als einzige im Herzen tragen.

Doch bald schon erschienen die Hirten.

Ihnen war die Kunde zuteil geworden.

Sie waren die ersten Erwählten.

Sie durften das Wissen um den Messias der Welt verkünden.

Die Hirten

Noch in der Dunkelheit der Nacht war es, da kamen zwei junge und zwei ältere Männer vorsichtig in die Höhle.

Ihre Augen, an die Dunkelheit gewöhnt, blickten umher, und sie fanden voll Freude das Kind. Sie traten hinzu.

Einer wandte sich an Josef und erklärte flüsternd ihr Kommen.

Dann erst traten sie zusammen mit ihm an Maria und das Kind heran.

Beide staunten ob dieses Herganges, und Maria bestätigte ihr Wissen. Ja, die Freude war in ihnen allen. Die Furcht war gewichen. Der Segen lag auf dieser heiligen Stunde. Gepackt von Mitleid ob dieser Armut, gaben sie die kleinen Schätze, die sie besaßen, weiter, und Josef nahm sie dankbar und beglückt entgegen. Josef erahnte in seinem Herzen, wie tief der Vater sie mit Seiner Liebe umgab, wie er seltsame Wege ging, um ihnen Seine Nähe zu zeigen, wie sie sich ganz unbesorgt dieser Vatergüte überlassen konnten.

Ist die Nacht auch noch so dunkel, der Vater schickt ein Licht.

Ja, Er schickt selbst die Ärmsten, damit sie helfen, anderen die Not zu lindern. Vater, nicht Reichtum hast Du für uns erwählt, aber Friede, Zuversicht und Vertrauen, das waren Deine Gaben an uns.

Ein Zuhause

Josef eilte am Morgen wieder zurück zur Stadt und suchte und fragte mit bangem Herzen nach einem Raum, der sie jetzt beherbergen sollte. Und siehe, es war bereits Vorsorge getroffen. Noch in der Nacht waren die Hirten überein gekommen, sich um diese Not im Stall zu kümmern. In der Stadt hatten sie Verwandte und Bekannte.

Ein weit entfernt Verwandter der Hirten, Elischa, bot rasch zwei zusammenhängende Räume an, die sich an sein eigenes Haus anschlossen und in den Hof mit den Ställen führten. Elischa traf Josef auf seiner Suche und bot ihm diese Unterkunft an.

Der Preis war gering, die Liebe der Familie groß, und alle legten mit Hand an und machten aus der elenden Behausung bald ein wohnliches Zuhause.

Josef eilte und holte Maria heraus aus jenem dunklen Gewölbe - hinein in eine saubere, warme Wohnstatt.

Hier erst konnten sie wieder Mensch sein und die größte Not vergessen.

Hilfreiche Hände brachten Essen, Kleidung für das Kind und häusliche Geräte aller Art, auf dass die Familie unbesorgt in die Zukunft blicken konnte.

Wieder hatten sie die treusorgende Hand des Vaters gespürt.

Er hatte sie hineingeschickt in die tiefste Not, um sie herauszuziehen an die Ufer der Liebe und des Glücks.

O wie dankten beide, Maria und Josef, als sie das Kind versorgt, gesättigt, von Liebe umfassen in ihren Armen wiegen konnten.

Josef machte sich auf, um seine Arbeitskraft anzubieten und den Unterhalt für die Familie sicherzustellen.

Bald gab es viel Arbeit für ihn, und sein Ruf, ein geschickter Handwerker zu sein, sprach sich schnell herum.

Er wurde gebeten zu den Reichen. Kleine und große Dienste leistete er, wie er gerade gebraucht wurde. Das Entgelt reichte gut für das neue Heim und seinen Unterhalt aus. Er wurde gerufen zu den Armen. Oft bastelte er aus nichts einfache Hilfen für Haus und Hof.

Aber nie nahm er von einem Armen etwas an. Sein Werk geschah an solchen Orten nur in Liebe.

Doch die Liebe vervielfältigt den Lohn in dem großen Erfindungsgeist, der ihr eigen ist. So fand sich bei Maria immer wieder jemand in Stille ein und brachte als Dank Obst, Essen, Holz oder selbstgewebte Matten und Körbe. Jeder tat so, wie er konnte.

Es herrschte eine große Harmonie im Umkreis unserer Familie. Die Zeit verging.

Ich wurde herumgereicht, Ich krabbelte, Ich kroch herum, Ich lief ...

Wir lebten alle in Bescheidenheit, doch großem Reichtum, da unsere Herzen füreinander schlugen, aufeinander hörten, zueinander gehörten. So verging weit über ein Jahr, und unsere Stille wurde eines Tages von dem Freudengeschrei der Menschen in unserer Umgebung übertönt.

Die Weisen

Es war bereits gegen Abend. Josef war soeben heimgekehrt von den Aufträgen des Tages.

Er hörte ein Schreien, ein Johlen, seltsame unbekannte Geräusche und eilte vor die Türe. Hier sah er in der Ferne auf der Straße ein gewaltiges Knäuel von Menschen und Tieren. Viele Kinder und auch Erwachsene begleiteten den Zug und waren voller Freude. Schon eilten die ersten Kinder herbei und riefen: *"Josef, Josef, sie wollen zu dir!"* Josef blieb wie gebannt stehen, er staunte. Kurz vor ihm und seinem Haus blieb der Zug stehen. Eine große Ruhe breitete sich aus. Nur das Geläute von Schellen und Glocken war immer wieder zu hören.

Da trat einer der drei hohen, ehrfurchtgebietenden Herren hervor und trat auf Josef zu. Er trat zu Josef in die Stille und Dunkelheit des Gemachs und redete lange mit ihm. Sie sprachen nicht die gleiche Sprache, nur einige Worte, Gesten, Blicke erhellten die Erzählung. Doch sie spürten das gleiche Band, das sie einte: der Messias. Josef rief sie alle herein. Sie saßen drinnen und draußen.

Sie aßen und tranken, sie wuschen sich, stärkten sich und dann, spätabends, standen sie dem gegenüber, der das Ziel ihres Herzens war, den sie gesucht und gefunden hatten ... nach langer, langer Zeit, den sie unbändig sehnsuchtsvoll erwarteten.

Josef führte sie hinein zu Maria und dem Kind. Lange sprachen sie miteinander, diese drei heiligmäßigen, einfachen Menschen, einst reiche, angesehene Bürger ihrer Städte und Länder. Sie beugten Haupt und Knie. Sie verstanden im Herzen, dass hier wirklich der Gott des Himmels Wohnstatt genommen mitten unter den Menschen, um ihnen nahe sein zu können in Seiner unendlichen Liebe. Sie brachten ihnen ein Stück ihres Reichtums zum Geschenk in diese Armut, die für jeden offen dalag.

Sie erzählten von ihren Kenntnissen, vom Ruf für diesen Weg, dem Stern, der immer für sie leuchtete, von allen Gefahren und Freuden, aller Not und Liebe dieser Zeit. Sie ließen Maria und Josef Einblick nehmen in den tiefen Abgrund von Neid und Habgier und Angst, den sie bei Herodes erlebt hatten. Sie ahnten bereits den dunklen Geist bei jenem und warfen das Wort der Vorsicht auf die Waagschale ihres Lebens.

So zogen sie still, doch glücklich und freudig fort von diesem Ort in der Mitte dieser so seltsamen Nacht.

Sie begaben sich aufs freie Feld außerhalb der Stadt und lagerten, um eine kurze Rast zu halten.

In der Dämmerung zwischen Tag und Nacht erwachten sie gleichzeitig, und vor ihnen stand ein gewaltiger, ehrfurchtgebietender Bote des Herrn.

Sie erschrakten und wandten sich ab. Doch die klare, einladende Stimme umfing sie und hielt sie zurück. Die Botschaft war eindeutig: *"Kehrt auf einem anderen Weg nach Hause zurück. Kehrt nicht mehr ein bei Herodes."*

Und so folgten sie dem Gesicht, kehrten in Stille dieser Landschaft und seinen Bewohnern den Rücken und eilten wieder ihrer Heimat zu.

Der Gang nach Ägypten

Und in derselben Nacht, als Josef noch im Halbschlaf lag, ward auch ihm die Kunde des Engels zuteil:

"Steh' schnell auf, nimm die Mutter und das Kind, und flieh fort von Bethlehem. Eile dem Land Ägypten zu und bleibe dort, bis ich dir neue Botschaft bringe."

Josef erahnte die Wichtigkeit dieses Wortes, weckte Maria und tat ihr die Botschaft des Engels kund.

Maria und Josef nahmen das Wichtigste ihrer Habe und legten es dem müden alten Huftier auf.

Dann nahm Maria betrübten Herzens das Kind, sie setzte sich auf den Esel, und schon wanderten sie fort von diesem Ort.

Aus der Freude, dem fröhlichen Lärm des vergangenen Tages, waren die Einsamkeit, die Ungewissheit und bange Sorge hervorgekrochen. Heute noch in liebender Geborgenheit lebend bei Mensch und Tier, vereint mit dem eigenen Volk, morgen schon aus der Heimat vertrieben, ausgestoßen, gehetzt und gejagt. Maria trug in ihrem Herzen das Bewusstsein des Fluches, der über diesen Ort bereits gesprochen war.

Josef erinnerte sich des Wortes 'Vorsicht', das die Weisen gesprochen hatten, und wußte, dass der Gewaltige auf dem Thron dem Leben des Kindes nachstellte.

So waren sie eins in ihren Gedanken, in ihrer Trauer und in ihrem Sich-Einfügen in den Willen von oben.

Sie waren einige Stunden gewandert, als sie durch den Lärm vieler Hufschläge erschrakten. Sie zogen sich vom Weg zurück, hinein in den Schutz der Bäume und Felsen. In einer Felsennische fanden sie Schutz, verhielten sich ruhig und lauschten bange Herzens den vorbeijagenden Reitern und Soldaten nach. Maria weinte in ihrem Innern und bat um Stärkung und Trost für die leidenden Mütter, Kinder, Familien in Bethlehem. Josef nahm das Tier, Mutter und Kind und führte sie am

Rande der Straße vorsichtig weiter. Gebeugt, niedergedrückt, so ging er neben dem Tier einher. Hart, trostlos waren seine Gesichtszüge, und in seinem Schweigen lag die ganze Ohnmacht jener Stunde.

O Vater, warum nur,

warum forderst Du all dies unschuldige Blut, warum lässt Du dieses Unheil geschehen? So sende Deine Boten und lass sie bringen Heilung den Wunden, Heilung der Seele, Heilung dem Geiste, Heilung dem ganzen Menschen!

Diese von Gott erwählte Familie suchte jeweils in der Dämmerung des Tages Quartier bei einfachen Leuten.

Immer ward es in Liebe gegeben. Immer waren die Menschen in Frieden und Freude ihnen zugetan.

Immer gab es Speise und Trank, wie es zur Gastfreundschaft gehört. Wasser und Lager wurden gern bereitet.

So erreichten sie die Grenze nach Ägypten. In Josefs Herzen lag Bitternis. Zu sehr hing er an seinem Land. Zu sehr befahl ihm die Angst vor dem Neuen, den Menschen, der anderen Sprache, der neuen Arbeit, dem noch heißeren Klima. Er legte ganz bewusst alles, ja alles dem Vater auf die Waagschale.

Er übergab seinen Willen ganz, er war bereit zu jedem Opfer, er wollte nur dem Vater dienen und das Kind beschützen.

Ja, er stellte sich immer wieder machtvoll vor Mutter und Kind.

Er suchte jenseits der Grenze einfache Leute, die er um Hilfe bat.

Er gestand die Not der Flucht, der Besitzlosigkeit, der Suche nach günstigem Aufenthalt. Und siehe, es bewegte sich ganz von allein eine Kette von Hilfsmaßnahmen. Der Weg wurde uns gewiesen zum nächsten kleinen Ort.

Ein Kind zeigte den Weg zu einfachen alten Leuten.

Maria hatte das erste Wort des Kontaktes gesprochen.

Die kleine gebeugte Mera, eine schon ältere Frau, fasste sofort Zutrauen und führte uns drei - müde, abgezehrt von der Hitze so vieler Tagesmärsche und der Sorge um das Leben des Kindes - zu sich nach Hause.

Hier saß Chaleb, ihr Mann, der sich bescheiden, wie er war, bei der Ankunft der Fremden zurückziehen wollte.

Doch nun berieten sie gemeinsam, und sie boten Maria und Josef ihr altes verlassenes Häuschen, ganz in der Nähe, an.

Ihre Kinder waren alle in die Stadt gezogen, da sie sich dort mehr für die Zukunft erhofften als dies karge, trostlose Dasein hier in Eschata.

Maria und Josef nahmen dieses Angebot sofort an, denn sie wussten, der Vater zeigte ihnen diesen Weg.

Und so zogen sie in dieses etwas verkommene Haus, aus Stein und Lehm gebaut, ein. Es hatte ein großes Zimmer und eine kleine Nische im rückwärtigen Teil.

Das Dach, aus Matten, Ästen und Stroh, war recht undicht, und Josef ging sofort an die Arbeit.

Die Menschen aus der Nähe kamen, begrüßten einander und halfen mit Geräten und Materialien gerne aus.

Schon bald kannte einer des anderen Not, und man achtete und liebte einander. Mera und Chaleb waren begeistert, dass Ich in ihrer Nähe war, denn das Leben ohne Kinder fiel ihnen so furchtbar schwer. Ich wurde täglich neu zum freudigen Mittelpunkt dieser vier Menschen.

Immer saßen wir vor dem Häuschen im Schatten eines großen Baumes, erzählten, kochten, aßen und führten ein sehr stilles und doch glückliches Leben.

Nur über Josef fiel immer wieder der Schatten der Betrübnis. Er stand oft, auf einen Stab gestützt, und starrte in die Richtung, da er wusste,

dort war unsere Heimat. Nach der Heimat sehnte er sich sehr, und immer wieder keimte in ihm das Gefühl auf: *"Ich bin ein Verbannter, nicht freiwillig ging ich an diesen Ort, nur weil ein Mensch, ein Mächtiger, dem Kind nachstellte."*

O Vater, schenke uns doch die Sicherheit, schenke ihm ein heiles Herz, heile, salbe seine Wunde, und gewähre ihm Freude hier in unserer Gegenwart.

Er weiß, dass es der beste Weg für uns ist, doch dieser schmerzvolle Weg bedrängt ihn sehr. Keine Heimat zu haben, das war es nicht allein. Er wollte sorgen und unser Leben aufbauen, Mein Leben, ja, er wollte Mir ein geordnetes Zuhause schenken. So viele Pläne hatte er, doch keinen konnte er verwirklichen. Was nützten all die besten Absichten! Und nun lernte er mühsam, oft unter schmerzvoller Hingabe, sich in großer Demut in die Wege des Vaters zu fügen. Es wurde ihm nicht geschenkt, nein, er musste sich Schritt für Schritt abringen, um das große Ja immer wieder sagen zu können. Er war stets ein Kämpfer, zuerst mit sich selbst, dann für mich und den Vater. Dieses stille Annehmen, das Maria zeigte, bereitete ihm stets eine Wunde, denn ihr wollte er doch ein guter Führer sein, der steht und stützt und hält.

Josef war mit wenigstem zufrieden. Für sich selbst benötigte er nichts.

Meiner Mutter und mir wollte er jedoch stets ein Heim in Geborgenheit und Liebe schenken.

So bastelte er immer an neuen Möbelstücken, an kleinen praktischen Geräten und verhalf uns zu Bequemlichkeit in unseren Räumen.

Die Monate und Jahre vergingen sehr schnell. Wir erlebten eine große Gemeinschaft. An Josefs Hand wanderte Ich täglich durch unseren Ort hinaus in die Dünen der Wüste. Hier waren wir beide beglückt.

In der Eintönigkeit der Natur sahen wir doch die großen Wundertaten Meines Vaters. Wir beobachteten die Werke des Windes, der in unendlichem Gleichklang die Sandkörner hob und wieder fallen ließ, der die herrlichsten Muster in den Sand zeichnete, der uns aber auch in Sturmesgewalt den Atem nehmen konnte. Wie oft lauerten wir hinter Steinen, um das Leben der Eidechse zu beobachten. Ja, selbst die Natter, versteckt im Sand, bot uns ein herrliches Schauspiel.

Ich lernte in der Kargheit der Natur die große Vielfalt der Wunder kennen und dankte dem Vater für seine leise und dauernde Führung bis hin zu den kleinen Dingen in unserem Alltag. Gerade sie bereicherten unser Leben und schlossen uns selbst in großer Tiefe zusammen. Nur wer lernt, das wenige, das Einfache, auch das Widrige zu lieben, der wird nie den Halt unter den Füßen verlieren, weil er nach zu Hohem greift. ..

So beschwerlich auch der tägliche Gang zum Brunnen des Dorfes war - er lag außerhalb der Dorfgrenze in einer Mulde - so gehörte er zu unserem Leben und brachte uns Gemeinsamkeit mit anderen Familien. Ich genoss die Freundschaft einiger Gleichaltriger.

Wir sprachen, spielten, tobten miteinander, so wie es eben Kinder Meines Alters immer tun werden.
..

Dieser kurze Zeitvertreib war die einzige tägliche Kontaktaufnahme mit anderen. Hier erfuhren wir oft von den Nöten der anderen ihren Sorgen, Krankheiten, Todesfällen. Wir trugen dies stets in unseren Herzen mit nach Hause legten es dem Vater in Liebe hin und baten um Heilung, Errettung, Führung. Maria besuchte dann stets diese leidgeprüften Familien und spendete Segen durch Wort und Josef erfüllte Wünsche, trug Lasten, stellte so manche baufällige, windschiefe Hütte wieder auf sichere, gerade Füße und half durch seiner Hände Arbeit, viel Not und Elend zu lindern. Josef besaß eine gute Gesundheit und viel ausdauernde Kraft, die er gerne für andere einsetzte.

Sein Tagesablauf war in viele, immer gleichbleibende Momente aufgeteilt. Er stand in der ersten Dämmerung des Tages auf und wanderte hinein in die Abgeschiedenheit der Wüste. Hier hatte er seinen Platz in äußerster Einsamkeit.

Er begann den Tag mit dem Vater, übergab all sein Denken, Reden, Tun und legte unser Leben in Seine gütigen Vaterhände. Aus dem schnellen und gewaltigen Naturschauspiel der aufgehenden Sonne schöpfte er stets viel Freude und Kraft.

Dann, in der beginnenden Wärme des Tages, kehrte er zurück, wir beteten gemeinsam, aßen und begannen unsere täglichen Pflichten zu verrichten.

Er machte es sich zur Regel, dass er mit Mir viele praktische Dinge besprach, Mich einführte in nützliche Betätigung, Mich anhielt zu kleinen Arbeiten, Mir behilflich war beim Erkennen der Gesetze der Natur. Er war ein großer Kenner des Sternenhimmels. All seine Liebe und Begeisterung gab er an Mich weiter.

Oft war Ich während des Tages in seiner Nähe und beobachtete ihn in seiner stillen, ausgeglichenen Art.

Dabei ging viel Freude und Liebe von ihm auf Mich über.

Viel Zeit des Tages verbrachte er im Zwiegespräch mit dem Vater.

Er war anders als alle anderen Männer, denen Ich begegnete.

Er wandte sich ab von lauten Gesprächen, von heftigen Diskussionen, von zu vielem Essen und Trinken.

Er wandte sich immer der Stille, dem Alleinsein oder unserer häuslichen Gemeinschaft zu. Nur da fand er seine Erfüllung, seine Beglückung. Oftmals am Tage zog er sich für kurze Zeit in die Einsamkeit des Hauses oder in eine stille Ecke zurück und suchte neue Kraft im wortlosen Hören auf den Vater.

Das Gebetsleben

Auch pflegten wir unsere täglichen Zeiten des gemeinsamen Betens.

All unsere Sorgen, aber besonders die Nöte der anderen brachten wir vor den Vater und baten um Seine Hilfe.

Nie ließ uns der Vater ungetröstet in unseren Bitten.

Wir lebten in einer dauernden aufnahmebereiten Erwartung mit dem Vater, und Er führte uns sicher jeden Tag unseres Lebens neu.

Oft beteten wir drei gemeinsam. Alle Anlässe, die sich im Tagesablauf ergaben, einten uns in der Hinwendung an Ihn. Er hörte alle Sorgen, nahm sie an, prüfte sie und schenkte Erhörung, wenn es Sein Plan war. Oft kamen Bekannte und Freunde zu uns, um - mit uns vereint im Glauben - die Erhörung zu erleben.

Oft beteten wir tagelang, immer wieder in kleinen Gemeinschaften, um einem Menschen Linderung und Heilung zu erbitten. Oft gingen wir zu anderen und saßen am Lager eines Kranken, an der Wiege eines dem Tode geweihten Kindes, an der Bahre eines Toten. Unser gemeinsamer Hilferuf war nie vergebens.

Viel Trost, Linderung, ja Freude drang durch die Trostlosigkeit der Armut, der Krankheit, des Todes in die verwundeten Herzen.

Ja, Vater, Mein Vater, Du liebst Deine Gnadenströme fließen, Du schenktest Kraft und Sorglosigkeit in aller Kraftlosigkeit und Betrübnis. Du liebst Quellen sprudeln, die mit Liebe, Freude, Jubel jene erquickten, die sich an ihnen labten.

Du riefst aber auch jeden von uns allein zu Deinem Vaterherzen.

Jeder spürte den Ruf, suchte die Stille und stand in tiefem Schweigen vor Dir.

Und Josef, der wortkarge, starke Mann, er stand vor Deinem Angesicht Tag um Tag und beugte Haupt und Knie, lauschte Deinen Worte, erkannte Deinen Auftrag und erbat die Kraft zur Tat.

Nie wankte er, nie zweifelte er, wenn es um Deine Wünsche ging.

Er schenkte sich selbst und vertraute, dass Du ihm zurückgabst, was er brauchte. So zog sich durch Tag und Nacht in unserem Hause eine Kette des Gebetes, des Schweigens, der Anbetung und des Jubels.

Ja, Vater, wir waren Deine Dich liebenden Geschöpfe.

Der Rückzug und die Heimkehr

Die Tage, Wochen und Monate vergingen.

Unser Leben verlief immer in gleichen Bahnen, unsere Seelen ruhten in dem Garten Seiner Liebe, unser Sehnen ließ uns heimwärts blicken, unsere Hoffnung nahm zu und bohrte oftmals in unseren Herzen.

So war es wieder eine Nacht, die zum Licht wurde, so war es wieder ein Engel, Sein Bote, der uns ein Stück des weiteren Lebensweges erhellte.

Und Josef erkannte immer in seiner Botschaft die klare Wegweisung des Vaters.

Für ihn gab es kein Zögern, kein Zweifeln, keine Frage.

Er hörte und folgte sofort der Weisung.

Immer wieder hast du in deinem Leben eines Abraham gedacht.

Er war die Leuchte, das strahlende Vorbild in deinem Leben.

Und ebenso wie er hast du dich rückhaltlos eingelassen auf den Ruf, der dein Leben immer mächtig veränderte, der dir Kraft und Einfühlung abverlangte, der dich stets hinführte an unbekannte Ufer.

59Ich danke dir, weil du der Treue den Vorrang gabst, weil du der Ungewissheit eine Chance eröffnetest, weil du die Dunkelheit annahmst in der Gewissheit, der Vater wandelt sie in Licht.

Und erst dort, o Mensch, wo es für dich keine Rückversicherung mehr gibt, erst dort kann der Vater anfangen, Seinen Plan zu verwirklichen. So lass auch du dich ein, heute wie zu allen Zeiten, begib dich hinaus auf das offene Meer, lass das Steuer deines Bootes los und über lass' es Ihm. Sei gewiß,

Er hält das Steuer in fester Hand, Er kennt den rechten Kurs, Er führt es sicher über Wellenkämme, vorbei an Klippen, an seichtem Boden und über endlose Untiefen. Sei gewiss, du kannst in deinem Boot ruhig schlafen,

kein Haar wird dir gekrümmt werden, kein Unbill des Wetters dich treffen, denn Er, der Allmächtige, der Herrscher über Himmel und Erde, über das All und seine Unendlichkeiten,

Er sorgt für dich, und in Seine Handflächen bist du, ist jeder, Ihm eingeschrieben.

So war es keine Frage der Zeit, sofort überbrachte Josef Maria die freudige Kunde: *Wir dürfen wieder heim, wieder zu unserem Volk, wieder dorthin, wo unser Herz schlägt.*

Und am gleichen Tag noch packte Maria all unsere geringe Habe.

Wieder wurde dem Huftier die Last aufgebürdet. Unsere Herzen schlugen sehnsuchtsvoll, und doch ließen wir auch ein Stück unseres Herzens zurück.

Schwer fiel der Abschied von den beiden Menschen, die täglich mit uns die Zeit teilten. Schwer fiel der Abschied vom Getümmel am Brunnen, von den Alten und Jungen. Schwer fiel der Abschied von unserem Haus, unserem Garten, von Pflanze und Tier, von Wüste und Einsamkeit, vom Sternenhimmel, von der Kühle der Nacht und der Hitze des Tages.

Ja, wir hatten dieses Land geliebt, seine Menschen, seine Trockenheit, seine Dürre und seine trotzdem so vielfältige Lebendigkeit. Wir erflehten den Segen für alle, die uns anvertraut waren, und wir wussten, der Vater nahm sie nun ganz in Seine Obhut.

Wieder in Nazareth

Unseren Rückweg erlebten wir auf einer Woge der Freude, des Glücks und der Sicherheit. Schnell ließen wir alle Marksteine unserer Erinnerung zurück.

Weder Müdigkeit noch Strapazen konnten uns aufhalten.

Längst hatten wir die Gewissheit, dass unsere Heimat in Nazareth liegen würde. Dem Tyrannen möglichst weit entzogen, so wollten wir von nun an in Ruhe, Verschwiegenheit und Sicherheit leben.

Angekommen, öffneten sich uns unbekannte Wege, bereite Menschenherzen, und wir wurden zu einem Heim mit sauberer Umgebung geführt. So war fürs erste gesorgt, und wir sogten die perlende Sprache der Gestik und Mimik, der Stärke und Weichheit in uns ein.

Wir wussten uns zu Hause am Pulsschlag unseres Volkes.

O Vater, welche Wonne, zu Hause sein zu können, mit allen zu fühlen, zu lieben, zu reden und zu handeln.

Ja, wir sind eins mit ihnen allen, Vater, Dank für das Geschenk der großen Gemeinsamkeit.

Die Arbeit

Schon bald wurde Josef von Mund zu Mund gereicht ob seiner guten, ehrlichen Arbeit, seiner Zuverlässigkeit und Freundlichkeit. Immer begleitete Ich ihn, half und war ihm nahe. So waren wir beide bekannt, und die Leute erbaten gern unseren Dienst.

Josef zeigte in allem ein großes Geschick, ob es bei Holz-, Stein-, Flechtarbeiten oder bei vielen, vielen Ausbesserungsarbeiten war. Nie war ihm eine Arbeit zu gering oder zu schmutzig. Er tat alles in Liebe.

So hast Du ihn, Vater, zum großen Vorbild der treuen Arbeit erkoren.

Für alle Generationen steht er und weist darauf hin, dass die Arbeit Dein Geschenk, Deine Gabe ist.

Wer sich auf sie einlässt, ist stets auf dem rechten Weg zu Dir.

Unterdrückt im eigenen Land

In all diesen Jahren wurde Josef Mein 'Zugtier'. Er unterstellte sich dem Joch, er beugte sich der Last, er nahm die Führung an auf Meinem Weg. Er plagte sich zutiefst, um mit seiner Hände Arbeit den Tisch zu decken, um mit seiner Liebe Mutter und Mich in den unruhigen Tagen der römischen Besatzung zu stärken. Wie oft unterlagen wir Schrecknissen, hervorgerufen durch Gewalt, Terror und Willkür der Soldaten, sowie unrechtmäßigen, maßlosen Abgaben, die uns allen Vorrat nahmen, oder dem sinnlosen Wüten in unserer Stadt oder der Umgebung.

Menschen wurden gewaltsam weggeführt, gefoltert, geschlagen, und wie oft sah sie keiner mehr. Jugendliche wurden verschleppt und als Sklaven weiterverkauft.

Kleinkinder wurden lästig, galten als unwertes Leben, da sie unsere Rasse vergrößerten. Wie oft wurden sie wie ein überdrüssig gewordenes Spielzeug weggeschleudert und von wildem Pferdegetrampel getötet.

Was waren wir, unser Volk, Mein Volk, schon wert in den Augen der Mächtigen? Was waren unsere sorgsam erhaltenen Sitten, Gebräuche, Traditionen schon Wert im Blick auf ihren Kult und Götzendienst? Was war unser Glaube, unser Gott schon wert, da sie den Kaiser zum Gott erkoren, da sie 'den lebendigen Gott' vorführten und uns zwingen wollten, vor ihm die Knie zu beugen, Opfer zu streuen und Lobeshymnen zu singen.

O ja, wir litten Tag um Tag. Nie waren wir in der Öffentlichkeit wir selbst. Viel grober, härter und zynischer war die Last der Besatzung von Jahr zu Jahr geworden. Obwohl wir weit vom Mittelpunkt

entfernt lebten, spürten wir die unberechenbare Gegenwart. Und Josef - er litt und bäumte sich auf, er sprach anderen Mut zu und riskierte die eigene Sicherheit.

Im Herzen fügte er sich nie. Und so war es nicht verwunderlich, dass dieses Herz sich verausgabte, dass es nachließ in seiner Kraft, dass es stöhnte unter aller Ungerechtigkeit, dass es ohne Unterlass zum Vater um Befreiung von dieser Qual schrie.

Es kamen die Jahre, da seine Arbeitskraft nur mehr für die tägliche Arbeit reichte. Jeder zusätzlichen Anstrengung und Aufregung war Josef nicht mehr gewachsen.

Ich fand ihn oft zurückgezogen, auf der Bank vor dem Hause sitzend, im Schatten der Bäume stehend und später lange auf seinem Lager Ruhe haltend.

Unsere letzte Zeit

Ich war schon lange Zeit volljährig, aufgenommen in den Stand der Handwerker zusammen mit Josef, berechtigt, unser Handwerk auch selbständig auszuführen.

So konnte Ich mit Josef im Hintergrund in seinen letzten Jahren für unser Leben sorgen und ihm die Last und Sorge um unsere Existenz abnehmen.

Zwischen uns gab es jetzt lange, tiefe Gespräche, rückblickend auf unser gemeinsames Leben. Oft offenbarte der große Schweigende sein Herz, seine Liebe zu Mir und seine stete Erfüllung der Pläne des Vaters.

Sein Herz legte er offen dar, wenn er erzählte: *"Zur Frucht Gottes hat mich Dein Vater geschaffen, gesät in Stille,*

gewachsen in Vergessenheit, gerufen zur Liebe, erkoren zum Bräutigam, gelebt für Dich, den Sohn des Vaters, geneigt, gewelkt, gestorben in Dankbarkeit für solche Güte."

Seine Liebe gab er preis, als er gestand: *Für Dich war ich gereift zur Frucht, für Dich schenkte ich alles, mein Herz, meine Liebe, meine Kraft, mein Leben, immer wieder würde ich es geben für Dich, Du größter Schatz in meinem Leben, Du funkelnder Stern an meinem Himmel, Du nie endendes Geschenk aus der übervollen Hand des Vaters. Du warst mein Leben.*

Ich danke Dir, dass ich Dir meine Liebe schenken durfte.

Die in steter Treue erfüllten Pläne des Vaters erkannte er, als er Rückblick hielt: *"Zum Außenseiter war ich geboren, anders geartet in meinen Fähigkeiten als meine Brüder. Der Stille ergeben, dem Wort des Vaters lauschend, bedächtig in Gedanken und Tat, klar und rein in meinen Wünschen, so wuchs ich heran, bis der Ruf mich traf.*

Immer folgte ich dem Wort des Engels, der Weisung des Vaters, der Erkenntnis der Stunde, der Liebe des Herzens.

Das Gute wies den Weg in jeder Dunkelheit. So bedurfte ich nichts, denn die Allmacht gewährte die Fülle, nichts mangelte, alles war gegeben.

Josef, Mein Vater auf dieser Erde, dir danke Ich Weitblick und Überblick, Einkehr und Einsicht, Wohlstand und Wohlbefinden, Freude und Frieden, Licht und Sonne in Meinem Leben.

Immer mehr zogst du dich zurück, wurdest schwächer, gebrechlicher.

Die Hitze des Tages, die Kühle der Nacht, die Helligkeit des Lichts, der Lärm der Geschäfte, alles dies sog an deinen Kräften. Maria und Ich, wir behüteten dich die letzte Zeit. Wir wechselten uns ab und saßen bei dir im Gespräch und in der Stille.

Maria schaffte Erleichterung in der körperlichen Schwäche.

Sie sorgte für Geborgenheit und liebevoll bereitetes Essen.

Sie führte dich behutsam Tag um Tag dem Vater zu.

Sie stand dir bei bis zur letzten Stunde. Du gingst fort aus unserer Gemeinschaft in Stille, in Liebe, wissend, dass der Vater nun Seine Hand in noch größerer Aufmerksamkeit auf uns legen werde.

Wir ließen dich in dem Bewusstsein gehen, dass du uns auch weiterhin begleiten würdest und nun ein noch größerer Mittler zwischen hier und dort wärest.

So bettetet wir dich in ein Grab, das uns ein guter Freund, ein wohlhabender Herr, überließ.

Du warst von uns gegangen, und die Blumen welkten nicht, die Vögel hörten nicht auf zu singen, das Licht erlosch nicht.

Du warst gegangen, und dein Geist war uns auch weiterhin ganz nahe, und wir spürten deine sorgende Gegenwart.

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Teil 2: Jesus hält Rückschau

Ich blicke zurück auf das Leben mit dir, du Josef, Vater Meiner Zeit.

Ich blicke zurück auf unsere Gemeinsamkeit und danke dir für den Weg, den du Mich geführt hast.

Ich blicke zurück auf deine stille, ruhige Art, auf dein Alleinsein, in dem du mir stets der Fingerzeig Meines Vaters warst.

Dank sei dir für die Liebe, die Güte, Treue und Hingebung, die du Mir schenkest.

So will Ich dich noch betrachten, als den, der du für Mich warst. Josef, der Führer Meiner Tage Schau Ich hinein in dein Leben, so weiß Ich, du warst immer ein Geführter. Freiwillig hast du dich dem Vater unterstellt und bist Seiner Führung ein Leben lang treu geblieben.

Du wusstest von Kindestagen an, dass Er der beste, weiseste Führer ist, und so hast du Ihm alles, jede Regung deines Herzens, jede Situation deines Lebens, jedes Reden und Handeln überlassen und übergeben.

Ja, du wusstest, wie beglückend und innerlich froh machend solch ein Einssein mit dem Vater ist.

So warst du stets bestrebt, auch Mir eine starke Führung und Wegweisung hin zum Vater zukommen zu lassen.

Von Kindheitstagen an hast du Mich sicher an deiner Hand geführt, bist du Mir ein nie wankender Fels gewesen in allen Schrecken und Nöten Meiner Tage.

Wie du Maria behutsam über alle Klippen und Steine geleitet hast, ohne so recht in Erscheinung zu treten, so warst du auch bei Mir immer da. Gab es Fragen, gab es Schmerzen, gab es ein Mitleiden, gab es ein Wehklagen vor dem Vater, du warst da in Stille.

Wie oft nahmst du Mich in den Arm und hättest so gerne alle Dämonie der Zeit abgehalten. Wie oft fühltest du dich einsam unter den Menschen, und wir sprachen miteinander über unser einfaches, schlichtes Leben. Wir schwiegen in großer Erkenntnis: Der Schöpfer ist uns so nahe. Wir nahmen unsere eigene Armut und Not an, unser oft so karges Leben, unsere Einsamkeit unter so vielen Menschen.

Stets standen Armut und Reichtum in großem Einklang nebeneinander.

Hätten wir die Armut nicht erlitten, so hätten wir den Reichtum nicht kosten können, einen Reichtum unbeschreiblicher Fülle und Herrlichkeit. Wie oft machtest du Mich auf das so vielfältige Kreuz der Menschen aufmerksam. Ich lernte Stück um Stück das Leid kennen, erlebte durch dich tiefe Einblicke in die Abgründe der Not und der Sünde der uns umgebenden Menschen.

Wie oft verkrallten sich unsere Hände, da wir so ohnmächtig, tatenlos und hilflos dem schweren Schicksal so mancher unserer Freunde gegenüberstanden.

O Vater, dann eilten wir Hand in Hand zu Dir, und wir forderten aus dem übersprudelnden Brunnen Deiner Allmacht Errettung, Heilung, Einhalt, Umkehr, Erkenntnis, Helligkeit, Licht und Freude.

Und nie hast Du unser Schreien überhört, nie hast Du unser vergessen.

Vater, wir danken Dir.

Josef, das Vorbild Meines Lebens

Du warst in den Spiegel des Vaters getaucht, hast dein Antlitz in Seinem Licht gesehen, gingst Schritt um Schritt in den Strahlen Seiner Liebe, Seinem Licht, gingst Schritt um Schritt in den Strahlen Seiner Liebe,

fügest Stein um Stein deines Lebens durch die Kraft des Höchsten aufeinander. blieb auch der Vater oft im Dunkel, im Verborgenen, im Unergründbaren, so sandte Er dir Lichtboten, die deinem Leben Leuchten waren in oft so dunkler, angstvoller Nacht. Ja, du ließest dich ein auf unverständliche Wege, auf Rat und Bitten der Engel, auf kleinste Impulse, leise Regungen des Herzens und sanfte Wegweisungen in Gesicht und Traum. Du wusstest immer, nichts, was geschieht, ist belanglos, nichts ist unvernünftig, nichts ist ohne Seinen Willen. So spürte Josef, der immer reinen Herzens vor Dir, o Vater, stand, stets Deine kleinen Winke, Deine geheimen, oft nicht auslotbaren Wünsche, Deine Bitten in der Einsamkeit seines Seins. Denn es gab keinen in deiner Zeit, der sich so rückhaltlos in die Hände des Vaters gab. Und so konnte er nur dich, Josef, gebrauchen, schmieden, formen.

Ich erkannte frühzeitig deine Einmaligkeit. Ich blickte auf dich und deine Haltung und fragte Mich oft:

Wie würde er jetzt handeln? Was würde er jetzt tun?

Deine klare, reine Handlungsweise schaute Ich dir ab und fügte sie in Mein eignes Leben ein. Nie sollte dein Beispiel bei Mir vergessen sein. Nie sollte deine Leuchtkraft in Mir erlöschen. Immer sollten all deine Opfer, dein Vertrauen und dein Glaube Niederschlag, Abglanz finden in dem Handeln Meiner Erdenzeit!

So wie Ich dich in Mich aufsog, so solltest du, o Mensch, stets sein lichterfülltes Wesen in deinem Herzen tragen, in deinen Gedanken widerspiegeln, in deinem Handeln neu vollziehen. Er wurde euch geschenkt, in eure Zeit, zum Vater, zum sichtbaren Vorbild, zur Nachahmung empfohlen.

So wie Abraham, für seine Zeit erkoren, so wurdest du, Josef, erkoren für euch alle, die nach Mir kamen. Vergesst ihn nicht, er kann für euch zur großen Hilfe, zum weisen Ratgeber, zum liebenden, aufopfernden Herzen werden in eurer hilflosen, törichten und kalten Zeit.

Josef, die Sinnggebung in Meinem Handeln

Zur Furche war dein Leben geworden, tief gegraben in die Erde, bearbeitet vom Pflug, bereitet als keimendes Bett für einen einmaligen Samen.

Du wurdest gedüngt und genährt von des Gärtners Händen, der eine edle Frucht heranzieht, beschnitten und zurückgestuft, damit die Fülle der Frucht sich entwickle.

Bis einstens der Gärtner selbst kommt und voll Dankbarkeit und Liebe die reife Frucht pflückt. Ja, Josef, das war dein Leben. Und Ich wurde von dir belehrt alle Tage unserer Gemeinsamkeit.

Keine Gelegenheit ließest du aus, um Mir den Weg des Sich-Selbst-Preisgebens, des Sterbens und Vergehens zu lehren, um aus der Selbstaufgabe und Hinopferung neu zu erstehen zu verwandeltem Sein.

So lernte Ich in jungen Jahren bei dir Meinen eigenen späteren Lebensweg kennen. Und Ich lernte die Vorbedingungen, um fähig zu werden zu Opfer, Leid und Tod, um den Willen des Vaters bis zur Neige erfüllen zu können.

Und ein Leben lang lernte Ich, dass nur völliger Verzicht, totales Abwerfen aller Weltlichkeit, uneingeschränktes Eintauchen in den Unverstand der Menschen Mich so frei machte, Mich so

loslöste, Mich so Mich selbst vergessen ließ, dass der Vater den leeren Acker nach Seinen Plänen roden, pflügen, bestellen konnte, um ein herrliches Reifen erwarten zu können.

Vater, Ich danke Dir, dass Du Mir in Josef einen solch weisen Lehrvater geschenkt hast. Er formte Mein Sein, er schenkte den Sinn für Mein Handeln, und so gestaltete er in Einmaligkeit die Hülle für Mein menschliches Werden.

Josef, die Schau des Vaters, verwirklicht in seinem Handeln

Wie eine Lerche senkrecht in die höchsten Höhen steigt und ihr Lied weit hinaus in die Ferne klingt, so stieg der herrliche Lobgesang Josefs täglich neu hinauf zum Vater. Und der Vater nahm ihn voll Freude an. Er schenkte ihm Seinen Dank, indem Er ihn mit hineinnahm in Sein Sein.

Josef wurde oftmals fortgetragen im Geiste und vom Vater hineingeführt in die Reiche des Überirdischen.

Der Vater nahm ihn zu sich und unterwies ihn in dem Wissen um Meine Berufung, Meine Aufgabe, Mein Opfer, Mein Sein, vergehen und verwandelt werden.

O Josef, du hattest diese Schau in deinem Herzen, und der Vater selbst erklärte dir all die ewigen Zusammenhänge.

Fortan war dein Herz niemals mehr traurig. Du unterstelltest dich diesem Weg ohne Frage, ohne Zaudern - nur der Liebe zugewandt.

O Vater, Ich danke Dir, dass Du ihn bereitet hast, dass Du ihn herausgehoben hast aus der irdischen Hülle, dass Du ihn hineingetaucht hast in Deine sich offenbarende Liebe.

Durch dieses neue Verstehen gereinigt und geheiligt, vollzog er in beglückender Freude und ruhigem Gleichklang seine tägliche Arbeit, sein Einstehen für die Mutter und Mich. Er wurde immer zum jubelnden und doch so ruhigen Pol in unserer Gemeinschaft. Er dankte Dir, Vater, und lobte Dich für Aufgang und Niedergang, für Wohl und Wehe, für Erkennen und Dunkelheit. Er wusste sich und uns getragen von einem höheren Wissen, und ihm beugte er sich stets. So trug er die Last seines Lebens mit Freude, die Schmerzen seines Leibes voll Dankbarkeit, die Unwissenheit, Schwäche und Not seines Herzens voll Geduld. Ihr Menschen, nehmt ihn so an als euer Vorbild!

Josef, der personifizierte Wille des Vaters

Führt dich eine Hand liebevoll am Abgrund vorbei, so reißt du dich nicht los, du gehst Schritt um Schritt mit.

So sei eingedenk Meiner Liebe, wenn du, o Mensch, im Zwiespalt von Sünde und Gnade stehst.

Ringe dich durch, und kämpfe für Meine Gnade, Mein Reich, Meinen Willen.

Josef war ein Mensch, wie du es bist. Auch er wurde oft in die Stunde des Zwiespaltes geworfen.

Der Satan ließ ihm nie den dauernden Frieden. Er rüttelte und schüttelte ihn oft, und immer musste er sich neu entscheiden, für oder gegen Mich.

Josef ging nie seinen eigenen Gedanken, Wünschen, Sehnsüchten nach. Er zog sich immer zurück in die Stille, blätterte in den hl. Schriften, legte dem Vater seine Unruhe hin und ließ dann die Stille reden. Die Stille, die beredter ist als tausend Worte, sie sprach zu ihm.

Und in ihr wurde ihm stets die Kunde von Gottes Willen zuteil.

So vernahm er Seinen Willen, doch oft erkannte er seine Unfähigkeit, diesen Willen zu erfüllen. So verbrachte Josef oft lange Zeit in tiefem Gebet, in ehrlichem Ringen mit dem Vater und bat jedes Mal:

"Deinen Willen tust Du mir kund, nun schenk auch die Gnade der Erfüllung." Und da Josef nie aufgab und immer wusste, dass der Vater ihm so viel Gnade, Kraft, Fähigkeiten schenken würde, damit er

genau das tun konnte, was Er von ihm erwartete, so wurde seinem Glauben das Geschenk des Einswerdens mit dem Willen des Vaters zuteil.

So waren für Josef der Wille des Vaters und die Gnade sowie die menschliche Erkenntnis und die Tat immer ein mächtiges Gespann während seines ganzen Lebens.

Der Vater war ihm eine gewaltige Säule in der Zeit, ein Fels, der in seiner Festigkeit nie wankte, ein überschäumender, sprudelnder Brunnen, der nie versiegte.

Josef, die Unerschütterlichkeit deines Glaubens, die Klarheit deines Wesens, die Unerschrockenheit in deinem Handeln, sie waren auch Mir Vorbild und Wegweisung für Meinen Lebensgang.

So bist auch du aufgerufen, o Mensch, tief hineinzuhorchen in die Stille deines Tages, um den Willen deines Vaters zu erleben und zu erspüren. Merke dir, er offenbart sich dir immer. Dann schreie auch du zum Himmel um die Kraft zur Tat.

Josef, die stille Freude, zurückhaltend und doch gewaltig

Eingeschnürt in die täglichen Pflichten, sorgend für unsere Existenz, unser Wohlergehen, trat Josef selten hervor als wagemutiger, feilschender, an Äußerlichkeiten interessierter Mann. Nein, Josef war ausgefüllt von Gebet und Arbeit.

Aus beidem schöpfte er so viel Ruhe, Frohsinn und Ausgeglichenheit, dass seine Gesichtszüge stets erhellt waren von tiefem inneren Frieden.

Er strahlte immer große Beglückung aus.

Freude sprühte aus seinen Augen, Liebe und Güte begleiteten seine Gesten, sein Tun und Sein.

Oft am Tage begegnete er Menschen, die kaum ein Wort mit ihm redeten.

Und doch zog der andere, getroffen von seiner Ruhe, angerührt von seinem Schweigen, weiter, denn das Nichts wurde beseligt vom Segen des Vaters.

Und der andere erlebte dieses Gesegnetsein als eine Wegweisung für sich.

So warst du, Josef, überall als der Zurückgezogene, bei sich selbst Eingekehrte, in stiller Meditation Verweilende bekannt.

Nur ganz wenige Ausnahmen bestätigen auch andere Eigenschaften bei dir:

Als der Parteiergreifende, heftig Eifernde, voll Überzeugung Kämpfende tratest du ein, wenn dem Unrecht die Tür gewiesen werden musste, wenn Besitz und Leben des anderen durch übles Tun in Gefahr gerieten.

Dann warst du der schattenspendende Baum in der Wüste, der der Schlange in seinen Ästen keinen Raum gewährte,

dann warst du der erste Lichtstrahl am Morgen, der die müden Glieder erwärmte und beweglich werden ließ, dann warst du das letzte Weizenkorn in der Schüssel, das, in den Boden geworfen, die einzige Garantie für neue Ernte bot.

O Josef, zum Schweigen geboren, zum Rechtfertigen erkoren, wurdest du beidem gerecht.

Der Dank des Vaters war dir gewiss.

Er behütete deine Wege und leitete dich hin zum ewigen Ziele.

Josef, die hingebende, aufopfernde Selbstlosigkeit Dir zum Heile, Mir zum Lobe hast du dein Leben gelebt.

Für andere zur Hilfe, zur Freude und zum Segen hast du dein Leben aufgeopfert. Für Mich hast du dich stets hingegen, hast geschenkt all deine Kräfte. Ich war stets der Mittelpunkt in deinem Leben. Anfangs war ich all dein Sehnen, dann wurde ich deine Allgegenwart, später hast du Mich und habe Ich dich geprägt.

Du gingst vor Mir her zum Vater. Ich fand dich bei Meiner Heimkehr in beseligendem Glück.

Nie scheutest du ein Opfer, nie vergaßest du eine Not, nie hat einer umsonst deine Liebe erfleht. Bis zu deinem Tode hast du immer alles gegeben, was du nur geben konntest. Für dich selbst hast du nichts verlangt, nichts erworben, nichts zurückgelegt. Was du nötig hattest, hat dir der Vater in Seiner großen Liebe gegeben.

So warst du in Schlichtheit gekleidet, umgeben vom Glanz der Lilie auf dem Felde, behütet von der bergenden Hand meines Vaters, geliebt von der unendlichen Liebe Meines Herzens, getragen von Engelsschwingen hin zum ewigen Paradies.

Ein Leben, gekrönt vom Kranz der Glorie, das war dir beschieden, ein Leben, getaucht in den Schatten des Unverständnisses und erhoben zum strahlenden Licht der göttlichen Erkenntnis, das war der Lohn deiner Opfer.

Du hast dich hingegeben und im Vergessen deiner selbst Mich als höchstes Maß gefunden. Und Ich habe dich erwählt, Ich schenkte dir Meine Treue. Ich begleitete dich bis hin zum Tor der Ewigkeit. So wurdest du wie eine lodernde, hell leuchtende Fackel, die ihr Licht der Nacht spendet, wie die Stadt, die auf dem Berge steht und mit ihrem Licht das Dunkel erhellt, wie die Fackeln, die - geborgen in den Krügen von Gideon - die Menschen in Verwirrung und zur Flucht verleiteten, um den Sieg des Vaters zu gewährleisten.

Wie der Glaube des Abraham über allem Zweifel, aller Sorge erhaben war und den Vater ehrte, so leuchtetest du, Josef, als ein immer brennender Lichtquell, der anderen die Richtung, den Weg wies, der anderen Wärme und Geborgenheit schenkte, der anderen Erkenntnis und Klarheit durch das Vorbild seines Lebens gab.

Ich danke dir für dein Sosein.

Diese Ausgabe wird gemäß dem Dekret der Glaubenskongregation, das von Papst Paul VI. am 14. Oktober 1966 approbiert wurde, veröffentlicht.

Durch dieses Dekret ist für Schriften über Offenbarungen, Prophezeiungen usw. die kirchliche Druckerlaubnis (Imprimatur) nicht mehr erforderlich.

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Die Reihe LEONIDAS

Seit 1987 sind in der Reihe LEONIDAS acht Schriften erschienen.

„**Teile mit Mir den Weg**“ schildert das Leiden und den Tod Jesu aus der Sicht unseres Herrn und gibt Weisungen und Ausblicke für die Zukunft.

In „**Maria aus der Sicht des Sohnes**“ stellt uns Jesus seine Mutter liebevoll und eindringlich vor Augen.

„**Josef — zum Bräutigam erwählt**“ rückt den stillen, gehorsamen Josef als von Gott erwählten Bräutigam Marias und Pflegevater Jesu in den Mittelpunkt.

„An die Jugend“ ist eine inständige Einladung Gottes an junge Menschen, seine Liebe anzunehmen und sich in Freiheit für ihn zu entscheiden.

In **„Priesterschaft“** spricht Jesus aus liebender Sorge Worte der Ermunterung und der Weisung an seine Priester.

„Keimzelle des Lebens — Nehmt das Leben an!“ ist ein leidenschaftlicher Aufruf, das Geschenk des Lebens aus der Hand des Schöpfers ehrfürchtig anzunehmen — ein klares Wort zur Abtreibung.

„Eucharistie — Augenblick der Vereinigung“ lädt uns ein, uns dem liebenden, verschenkenden Gott zu öffnen, ihn anzubeten und zu empfangen im Sakrament der Liebe, damit wir eins werden mit ihm.

„Die Zukunft der Erde — Elegischer Gesang auf die Schöpfung“ zeigt vom Schöpfer her die weitgehende Zerstörung der Erde durch den Menschen und gibt Weisung an jeden einzelnen, dass Seine zur Rettung der Schöpfung zu tun.

Eine ca. 50jährige Frau, die sowohl mitten im Leben steht als auch viel Zeit einsam mit Gott verbringt, schreibt diese Worte im Gebet nieder. Es sind Eingebungen sowie Gedanken und Bilder der von Gott ergriffenen Seele. Der Leser möge sich von diesen Einladungen, Liebeserklärungen und Weisungen Gottes persönlich angesprochen fühlen. Sie können ihm eine Hilfe sein, auf Gottes Ruf im Leben zu antworten und tiefer ins eigene betrachtende und beschauliche Gebet hineinzuwachsen.

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Quelle: www.herzmariens.de